

Yuliya von Saal

„Anonyma – eine Frau in Berlin“ – deutsche Diskussionen und russische Reaktionen

Die Problematik des Erinnerns an sexualisierte Gewalt

Ein besonders delikates, umstrittenes und politisiertes Thema im kulturellen Gedächtnis Russlands und Deutschlands stellt zweifelsohne die Erinnerung an die Vergewaltigungen deutscher Frauen durch Soldaten der Roten Armee beim Einmarsch in die östlichen Teile des deutschen Reiches am Ende des Krieges 1945 dar. Memoiren und Berichte von Opfern und Zeitzeugen¹, Erinnerungen von ehemaligen Rotarmisten² sowie zahlreiche andere Belege samt einzelner Studien³ lassen in ihrer Gesamtheit keinen Zweifel daran zu, dass sexuelle Gewalt am Kriegsende eine weitverbreitete Erfahrung der weiblichen deutschen Zivilbevölkerung war. Doch obwohl die Erinnerung daran in der Reihe der deutschen Opfererfahrungen neben Bombenkrieg oder Vertreibung im privaten und im kollektiven Gedächtnis fest verankert ist und von Medien in Deutschland als Teil eines neuen „Leidens-Gedächtnisses“ mitunter offensiv emotional inszeniert wird,⁴ lässt eine differen-

¹ Diese sind teils in eigenständiger Erinnerungsliteratur veröffentlicht, teils als Tagebücher bzw. Selbstzeugnisse in Archivbeständen aufbewahrt. Aus Platzgründen seien nur die Einzelnen genannt: *Gabi Köpp*: Warum war ich bloß ein Mädchen? Das Trauma einer Flucht 1945, München 2010; *Wolfgang Leonhard*: Die Revolution entlässt ihre Kinder. Köln/Berlin 1955, S. 225f.; *Osmar White*: Die Straße des Siegers. Eine Reportage aus Deutschland 1945. München 2006, S. 174, 178; *Jutta Waser*: Bericht über die Zeit vom 31. 1. bis 24. 6. 1945, IfZ, Akz. Nr. 10087/2009, MS 2147; „Mein Weg nach Westen“, Tagebuch von *Eva Simmat*, IfZ, Akz. Nr. 5715/77, MS 265.

² In der Vielzahl der veröffentlichten (post-)sowjetischen Kriegserinnerungen wird nur vereinzelt die Vergewaltigungsproblematik angesprochen. Siehe u. a.: *Lew Kopelew*: Aufbewahren für alle Zeit! Hamburg 1976, S. 91, 112f., 122f.; *N.N. Nikulin*: Vospominanja o vojne. Sankt-Petersburg 2008; *Leonid Rjabičev*: „Vojna vse spišet“, in: *Znamja*, Nr. 2, 2005; *Grigorij Pomeranz*: Zapiski gadkogo utenka, Moskau 1996, S. 197ff.; *Anatoli Streljanyi*: Die Russen bereuen. Beobachtungen zum „Tag des Sieges“, in: FAZ vom 9. 4. 1990, S. 33.

³ Die Formen der in Archiven aufbewahrten Belege sind vielfältig: Polizeiberichte und medizinische Unterlagen, Erklärungen der SMAD, Sondermeldungen der Sonderdienste, Berichte der Politabteilungen und der politischen Verwaltung der Roten Armee und der Frontabschnitte, Meldungen der US-Behörden, eidesstattlichen Erklärungen von Frauen, unveröffentlichte Memoiren und Interviews usw. U. a. in folgenden Studien werden solche Belege rezipiert: *Elke Scherstjanoi* (Hrsg.): Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen. Texte und Materialien zur Zeitgeschichte. Bd. 14, München 2004, hier S. 222–225, „Berichte und Befehle“ auf S. 145–169; *Wilfried Lübeck*: Die Fälle häufen sich. Übergriffe sowjetischer Soldaten in Sachsen-Anhalt 1945–1947, Halle 2012; *Norman M. Naimark*: Die Russen in Deutschland. Die sowjetische Besatzungszone, 1997 Berlin, hier S. 91–180.

⁴ Der „mediale Erinnerungsboom“ wird sowohl vom deutschen Geschichtsfernsehen (*Guido Knopp*: Die große Flucht, 5 Teile, BRD 2001; Die Vertriebenen: Hitlers letzte Opfer, 3 Teile, BRD 2001) als auch von gedruckten Medien getragen. Hierzu siehe: *Ulrich Raulff*: 1945. Ein Jahr kehrt zurück: Tausche Geschichte gegen Gefühl, in: SZ vom 30. 10. 2003; *Maren Röger*:

zierte und ressentimentfreie akademische Auseinandersetzung mit dem Thema auf sich warten. Es liegen bis heute weder methodisch zuverlässige, die Besatzungszonen vergleichende Untersuchungen der Übergriffe⁵ noch Analysen der Folgen⁶ der Gewalt für die Opfer vor. Eine Opfer- und Täterperspektive einschließende Darstellung, welche den Motiven der Gewaltexzesse ohne pauschale Unterstellungen auf den Grund gehen und dabei auch den Blick auf die Geschlechter- und generell die sozialen Beziehungen im Krieg erweitern würde, bleibt bislang ebenfalls ein Desiderat. Stattdessen werden weiterhin alte und einseitige Zerrbilder tradiert: in Deutschland mit bedenklich undifferenzierten und entkontextualisierten Einzel darstellungen über Opfer, die auf simple Argumentationsmuster, zweifelhafte Quellen und mitunter überkommene Feindbilder unkritisch zurückgreifen⁷ und in Russland mit der staatlich verordneten „Erinnerungspolitik des Stolzes“, welche das Bestreiten der Verbrechen der sowjetischen Besatzer an der Zivilbevölkerung

Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen: Funktionen und Funktionalisierungen, 1981–2001, in: *Heinke M. Kalinke* (Hrsg.): Zeitzeugenberichte zur Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa im 20. Jahrhundert. Neue Forschungen, Oldenburg, Bundesinstitut für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa 2011/2012, <http://www.bkge.de/52803.html>.

- ⁵ Die Schätzungen der Zahl der Vergewaltigungsopfer im sowjetisch besetzten Teil des Deutschen Reiches schwanken zwischen einigen Zehntausenden und zwei Millionen, wobei die höhere Zahl in der Regel in der Öffentlichkeit dominiert. Dabei handelt es sich um äußerst spekulative Schätzungen, welche auf die umstrittenen Hochrechnungen von Helke Sander und Barbara Johr zurückgehen. In ihrer hauptsächlich auf Auswertung der Aufnahmeebücher und der Krankenakten der zweien Berliner Frauenkliniken basierenden Untersuchung über die Zahl der vergewaltigten Frauen in Berlin gaben Sander und Johr an, dass mindestens 110 000 (7%) von den damals 1,4 Millionen gemeldeten Mädchen und Frauen in der deutschen Hauptstadt zwischen Sommer und Herbst 1945 vergewaltigt worden seien. Obwohl diese und andere ihrer Berechnungen kontrovers diskutiert wurden, lässt sich heute nach wie vor ein äußerst unkritisches Umgang mit den genannten Zahlen sowohl von den Historikern als auch von Medien feststellen. Zur Kritik an der Berechnungsmethode: *Atina Grossmann: A Question of Silence: The Rape of German Women by Occupation Soldiers*, in: *October* 72, Spring 1995, S. 43–63.
- ⁶ Einen ersten Versuch in der deutschen Nachkriegsgeschichte stellt die kleine Studie der Greifswalder Psychologen dar, die bei den damals missbrauchten interviewten Frauen die Posttraumatischen Belastungsstörungen diagnostizierten. *Svenja Eichhorn/Philipp Kuwert: Das Geheimnis unserer Großmütter*, Gießen 2011.
- ⁷ Es seien folgende zuletzt erschienene Studien erwähnt: *Berit Olschewski: „Freunde“ im Feindesland. Rote Armee und deutsche Nachkriegsgesellschaft im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz 1945–1953*, Berlin 2009, hier S. 184–202; *Ingo von Münch: „Frau, komm!“ Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45*, Graz 2009; *Ingeborg Jacobs: Freiwild – Das Schicksal deutscher Frauen 1945*, München 2008; *Hubertus Knabe: Tag der Befreiung? Das Kriegsende in Ostdeutschland*, Berlin 2005. Die Autoren dieser Werke nutzen z. B. ohne hinreichende quellenkritische Sorgfalt die sehr problematische „Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa“ (1953) und versteigen sich stelenweise zu fragwürdigen Formulierungen und pauschalen Behauptungen. So ist im Buch von Jacobs zu lesen: „Irmgard Ebert war mit asiatischem Tripper [was mag das wohl für eine Art von Krankheit sein?] angesteckt worden“ (S. 178). Und Olschewski sagt zwar in ihrem Buch, dass die Ermittlung genauer Zahlen von Vergewaltigungsopfern unwahrscheinlich sei, behauptet aber zugleich salopp, dass es „mehrere Millionen“ gewesen seien (S. 184).

oder ihre Bagatellisierung als einzelne Racheakte, als „psychische Zusammenbrüche“ [psichologičeskie sryvy] im Affekt oder gar als ganz natürliches Ausleben männlicher Triebe zur Folge hat.⁸ Die sexuelle Gewalt an den deutschen Frauen wird dabei zu einem „peripheren Phänomen“⁹ des Zweiten Weltkrieges erklärt, dessen Thematisierung darüber hinaus als ein Einfallstor der Revisionisten empfunden wird. Es gibt allerdings durchaus einzelne Historiker und Journalisten in Russland, die sich der Auseinandersetzung mit diesem Thema stellen.¹⁰

Umso bemerkenswerter erscheint angesichts der genannten Desiderate und Differenzen die *gemeinsame* deutsch-russische Annäherung an dieses Thema im Medium Film, wie sie von dem deutschen Produzenten Günter Rohrbach und dem Regisseur Max Färberböck in Zusammenarbeit mit den russischen Schauspielern in dem Streifen „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ versucht wurde. Der Film kam im Oktober 2008 in die deutschen Kinos. Er behandelt auf der Grundlage des publizierten Tagebuchs¹¹ einer Berliner Journalistin die leidvollen Erfahrungen vieler deutscher Frauen am Kriegsende. Interessant ist diese Produktion vor allem deshalb, weil sie trotz ihres in erster Linie künstlerischen Anspruchs eine Art mediale Resonanzfläche der bereits vorhandenen kollektiven Erinnerung an ein hoch sensibles Thema und der Schwierigkeiten des Umgangs mit ihm bieten kann. Denn jeder auf ein breites Publikum zielende Spielfilm, der ein zeithistorisches Thema aufgreift, ist immer auch eine Form der Vergangenheitsbewältigung, die uns den Aufschluss über die gesellschaftliche Mehrheitsfähigkeit eines Themas und über den Stand seiner Interpretation geben kann. Das gilt zweifelsohne für den Film „Anonyma. Eine Frau in Berlin“. Das Besondere an diesem Streifen war das Anliegen der Filmemacher, zum einen die russische Sicht auf

⁸ Vgl. etwa: *Oleg Ržeševskij: Berlinskaja operacija 1945 god: diskussija prodolžajetsja*, URL: <http://gpw.tellur.ru/page.html?r=books&s=bevor>; *Elena Senjavskaja: Krasnaja Armija v Evrope v 1945 godu. Starye i novye stereotipy vospriyatiya v Rossii i na Zapade*, in: Perspektiva, URL: http://www.perspektiv.info/history/krasnaja_armija_v_evrope_v_1945_godu_starye_i_novyje_stereotipy_vospriyatiya_v_rossii_i_na_zapade_2012-05-04.htm; *Djukov Aleksandr: Za čto sražalis' sovetskije ljudi*. M. 2007, S. 545ff. Vgl. auch die Reaktion des Vorsitzenden der national-populistischen Liberal-Demokratischen Partei Russlands, Vladimir Žirinovskij, auf die Erwähnung der von Rotarmisten begangenen Verbrechen von Pavel Polian auf Echo Moskvy in der Sendung „Cena Pobedy“ am 24. 4. 2010 (<http://echo.msk.ru/programs/staliname/673604-echo/#element-text>): <http://www.qwas.ru/russia/ldpr/V-V-Zhirinovskii-Ne-smet-porochit-podvig-Pobedy/>

⁹ So *Vera Dubina: Seksual'noe nasilie v gody Vtoroj mirovoj vojny: pamjat', diskurs, orudie politiki*, in: Perspektiv: http://www.perspektiv.info/osobaya_tema/velikaya_pobeda_65/seksualnoje_nasilije_v_gody_vtoroj_mirovoj_vojny_pamat_diskurs_orudije_politiki_2010-05-24.htm.

¹⁰ *Oleg Budnitski: The Intelligentsia Meets the Enemy. Educated Soviet Officers in Defeated Germany, 1945*, in: *Kritika: Explorations in Russian as Eurasian History* 10, 3 (Summer 2009), S. 629–682; *Gennadij Bordjugov: Črezvyčajnyj vek rossijskoj istorii: četyre fragmenta*. S. Petersburg 2004, S. 96–138. Siehe auch Annäherungen an diese Thematik im Radio *Echo Moskvy* in den Sendung „Cena Pobedy“ vom 16. 2. 2009 (<http://echo.msk.ru/programs/victory/572480-echo/>), vom 24. 4. 2010 (<http://echo.msk.ru/programs/staliname/673604-echo/#element-text>) oder vom 12. 5. 2012 (<http://echo.msk.ru/programs/victory/886828-echo/#element-text>).

¹¹ *Anonyma: Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945*. Frankfurt am Main 2003.

diese Ereignisse abzubilden und zum anderen Russland zu einem Dialog zu animieren. Diesem Anspruch sollte nicht nur mit der intensiven historischen Recherche in enger Zusammenarbeit mit der Historikerin Elke Scherstjanoi, sondern auch mit der Heranziehung bekannter russischer Schauspieler und mit der Werbung des Films entsprochen werden.¹² Ob dies den Produzenten gelungen ist, wie der Versuch in Deutschland und Russland gewertet wurde und was der Film sowie die Reaktionen auf ihn über den Stand der Erinnerung an die Verbrechen der Roten Armee in Deutschland am Kriegsende aussagen können – diese drei zentrale Fragen stecken den Rahmen folgender Ausführung ab.

„Anonyma. Eine Frau in Berlin“ – Filmadoption eines Bestsellers

Der Plot des Films „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ lässt sich schnell zusammenfassen: Die letzten Tage des Krieges, April 1945 in Berlin. Im Keller eines halb zerbombten Hauses kauern Menschen; die meisten davon sind Frauen. Sie warten auf den Einmarsch der Roten Armee und sie ahnen schon, was ihnen passieren könnte. Unter ihnen ist eine weit gereiste Journalistin, die mehrere Sprachen spricht, darunter auch Russisch. Sie wird gespielt von der schönen Nina Hoss. Wie die meisten Frauen wird die namenlose Protagonistin (Anonyma) von den Soldaten der Roten Armee mehrfach vergewaltigt. Sie taugt allerdings nicht zum Opfer. Sie sucht sich gezielt einen höheren Offizier unter den Rotarmisten aus, dem sie zu Diensten steht und der ihr und der Hausgemeinschaft außer Schutz vor den wütenden Soldaten auch Nahrung bieten kann. Zwischen ihr und dem gebildeten, höflichen und zurückhaltenden Andrej, gespielt von dem russischen Schauspieler, Evgenij Sidichin, entwickeln sich Nähe und eine Liebesgeschichte, die im Buch so gar nicht vorkommt. Das Ganze kulminiert schließlich in einem melodramatisch-kitschigen Abschied auf einem Kasernenhof.

Trotz eines unübersehbar schlichten und kommerzialisierten Erzählformats (Love Story mit bittersüßem Ende) für eines der düstersten Kapitel der deutschen Zeitgeschichte erhebt der Film „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ einen historischen Realitätsanspruch. Als Adaption des Tagebuchs einer Berliner Journalistin, der „Anonyma“, verspricht er außerdem „das letzte große Tabu des Zweiten Weltkriegs“ zu brechen.¹³ Die Autorin des im Jahr 2003 zum Bestseller avancierten und durchaus umstrittenen Buches¹⁴ beschreibt darin mit einer iro-

¹² Der Regisseur erklärte, er habe sich ein halbes Jahr lang nur mit der Geschichte auseinandergesetzt, sich zahlreiche Fotoaufnahmen und Archivfilme vom Kriegsende in Deutschland angesehen. Dabei stand ihm die Historikerin, Frau Dr. Elke Scherstjanoi, stets beratend zur Seite. Siehe auch Materialienheft zum Film, Download (pdf): www.anonyma.film.de.

¹³ Siehe etwa das Materialienheft zum Film, Download (pdf): www.anonyma.film.de.

¹⁴ *Anonyma*, Eine Frau in Berlin. Die Authentizität des Tagebuchs wurde durch die Recherchen des Journalisten Jens Bisky in die Zweifel gezogen, in den Feuilletons der deutschen Presse intensiv diskutiert und ist nicht endgültig geklärt. Angezweifelt wird jedoch nicht die

nischen Offenheit und ohne Selbstmitleid die Gewalt der Rotarmisten in der Zeit vom 20. April bis 22. Juni 1945 in Berlin und ihre Rolle als Vergewaltigungsopfer plündernder Rotarmisten. Ihr Bericht schockiert einerseits durch die lakonisch-schnoddrige Schilderung des Phänomens der massenhaften und sich mehrfach wiederholenden „Schändungen“; andererseits durch die Verwischung der Grenzen zwischen Vergewaltigung und Prostitution.¹⁵ Nachdem die Verfasserin Opfer mehrerer Übergriffe durch Rotarmisten geworden war, ging sie Beziehungen mit einzelnen Russen ein, u. a. mit einem Major, der sie vor Gewalt anderer Soldaten schützen sollte und sie außerdem mit Lebensmitteln versorgte. Das Tagebuch endet mit der Rückkehr des geliebten Freundes der Verfasserin von der Front. Er verurteilt das Verhalten der Anonyma und das der anderen Frauen. Über das Geschehene will er nichts wissen, er flieht ins Schweigen und nimmt damit die Jahrzehnte kollektiven Beschweigens des Themas im Nachkriegsdeutschland vorweg.

Wenn auch umstritten, sind Anonymas Aufzeichnungen äußerst interessant; sie lassen sich nicht auf die bloßen Schwarz-Weiß-Kategorien von Opfer und Täter reduzieren. Stattdessen liefern sie eine mehrschichtige, Täter-Opfer-Relationen vermischtende, sarkastisch-eindringliche Analyse der deutschen Gesellschaft in den letzten Tagen des Krieges. Das Tagebuch enthält mehrere, miteinander in Beziehung stehende Erzählstränge: Es beschreibt und analysiert den Berliner Alltag der letzten Kriegswochen und es erzählt in einer absolut unsentimentalen Art vom „Schändungsbetrieb“ und zugleich vom Pragmatismus der deutschen, überlebenswilligen Frauen. Moralisch verurteilt werden sowohl die sowjetischen Männer wegen der sexuellen Übergriffe, als auch die Deutschen wegen ihrer Schuld an der nationalen Katastrophe und der Verbrechen im Osten; verurteilt werden auch die deutschen Frauen, von denen viele ihre bürgerlichen Moralvorstellungen in der Kriegssituation über Bord warfen und sich bei den Siegern auch prostituierten. Es wird auch nicht der nationalsozialistische Mythos des starken „arischen“ Mannes verschont: diesen verwirft die Autorin wegen der Unfähigkeit der Männer, die Frauen vor den wütenden Rotarmisten zu schützen und anschließend mit der „Entehrung“ dieser Frauen zurechtzukommen.

Glaubwürdigkeit der Autorin bzw. der geschilderten Ereignisse, sondern die Autorenschaft und damit die Authentizität der gedruckten Ausgabe. Zur Diskussion siehe z. B.: SZ vom 10. 6. 2003, S. 16; SZ vom 24. 9. 2003, S. 16; Kerstin Holzer: Zwei Zeugen erinnern sich: Die Berichte der geschändeten „Frau in Berlin“ ist wahr, in: Focus vom 21. 2. 2004; Neue Zürcher Zeitung vom 19. 1. 2004 (<http://www.nzz.ch/aktuell/startseite/article9CNMS-1.202394>); FAZ vom 20. 01. 2004, S. 33. Die Erstauflage dieses Buches traf 1959 in Deutschland auf heftige Ablehnung. Der Autorin wurde vorgeworfen, sie hätte „die Ehre der deutschen Frau beschmutzt“ und das Buch sei eine Schande. Erst nach dem Tod der Autorin wurde das Buch in der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen „Anderen Bibliothek“ im Eichborn-Verlag wieder aufgelegt. Es verkaufte sich 80 000-mal und stand lange auf Bestseller-Listen.

¹⁵ Vgl. Constanze Jaiser: Rezension zu: Anonyma: Eine Frau in Berlin. Tagebuchaufzeichnungen vom 20. April bis 22. Juni 1945. Frankfurt am Main 2003, in: H-Soz-Kult, 05. 12. 2003, <http://www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-3318>.

Angesichts solcher Narrative gerät die Täter-Opfer-Dichotomie stark ins Wan-ken. Diese Vielschichtigkeit der Betroffenen und der Perspektiven ins Medium Film authentisch zu übersetzen, ist zugegebenermaßen keine leichte Aufgabe. Dass darüber hinaus dieses komplizierte, hoch sensible und ideologisch verminzte Thema unendlich viel politische Angriffsfläche bietet, liegt auch auf der Hand. Die Filmemacher standen am Anfang ihres Projekts zweifellos vor einer großen Herausforderung, die sie jedoch ganz offenbar gescheut haben. Denn sie entschieden sich gegen die ursprünglich harte und mehrstimmige Darstellung der Anonyma. Färberböck lehnte sich zwar bei der Regie möglichst stark an die Buchvorlage an, interpretierte sie aber stellenweise weiter. Er zog Figuren zusammen, führte neue ein und fügte Szenen hinzu, die zwar einen verfilmbaren Plot, nämlich die oben angesprochene und im Buch so nicht vorhandene Love-Story bilden und zugleich die russische Perspektive des Kriegsendes einfangen, die aber allesamt sehr aufgesetzt, plump konventionell und kommerziell wirken. Zum fiktionalen Teil des Films gehören außer der Liebesgeschichte auch eine eifersüchtige, die dekadente Anonyma verachtende Rotarmistin; das junge, dem Nazi-Regime ergebene Paar, das sich in Anonymas Wohnung versteckt, oder die Szenen von der Wohngemeinschaft der Anonyma und fraternalisierenden Frauen, welche gemeinsam mit den Siegern das Ende des Krieges feiern. Der Regisseur will uns damit einerseits das Leid der Mädchen und Frauen zeigen, zugleich aber nicht verschweigen, wer in diesem Krieg die Täter und damit die Verursacher des Leidens waren; er will die Grausamkeit der Vergewaltigungen andeuten, aber nicht die Rotarmisten dämonisieren.¹⁶ Nach Aussagen des Produzenten sollte es eben kein Film „über ‚arme deutsche Frauen‘ und ‚böse russische Soldaten‘“ werden;¹⁷ er wolle dabei aber auch nicht den harten Fakten ausweichen. Mit diesem Anspruch interpretiert der Regisseur die Buchvorlage neu, behält Distanz zu seinen Figuren und konzentriert sich auf den Galgenhumor der Frauen, die sich mit einem „Wie oft?“ begrüßen; er bemüht sich um Individualisierung der russischen Figuren und vermeidet bewusst moralische Urteile. Damit begab er sich zwangsläufig auf eine schwierige Gratwanderung zwischen dem Wunsch nach historischer und politischer Korrektheit, zwischen historischer Aufarbeitung und Unterhaltung und provozierte in Deutschland und in Russland ein Echo, das unterschiedlicher kaum sein konnte.

Diskussion des Films in Deutschland

Obwohl die Produzenten ihren Film explizit zum Tabubruch über die jahrzehntelang aus verschiedenen Gründen verschwiegene Leiderfahrung deutscher Frauen stilisiert hatten, wurde gerade das Phänomen der Massenvergewaltigungen und seine Verarbeitung im Film hierzulande kaum hinterfragt. Die vor allem in den

¹⁶ Anmerkungen des Regisseurs Max Färberböck im Filmheft, S. 9-11.

¹⁷ Vgl. Anmerkungen des Produzenten Günter Rohrbach im Filmheft, S. 7.

Feuilletons geführte Debatten kreisten nicht um die Zulässigkeit der Umdeutung der Deutschen zu Opfern des Krieges, sondern um das beschämende Verschweigen des Erlittenen im Nachkriegsdeutschland und seine Folgen für die traumatisierten Frauen sowie um die Ästhetik der filmischen Aufarbeitung, die das Grausame beschönige. Dabei wurde der Film von beinahe allen Kritikern in Deutschland als ästhetisch schlecht, „konzeptlos“, „langweilig“, „naiv“, „klischeehaft“ und „feige“, als ein „Mainstream-Prestigeprojekt“ verrissen. Eine politisch korrekte und unreflektierte Machart, die Entstellung der Buchvorlage und die kitschige Sentimentalisierung eines der tragischsten Kapitel der deutschen Geschichte wurde den Filmemachern von Rezessenten des gesamten politischen Spektrums zum Vorwurf gemacht.¹⁸

Obgleich einzelne Stimmen, vor allem die von Feministinnen, den Mut des Regisseurs gewürdigt hatten, den Opfern der Vergewaltigungen mit Nina Hoss ein Gesicht gegeben, ohne dabei die Rote Armee zu dämonisieren,¹⁹ fand die Kritik den Streifen nahezu geschlossen melodramatisch bis kitschig bzw. weit hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibend. Es sei ein finanziell aufwendiger, ambitionierter Hochglanz-Film „ohne große Ecken und Kanten“ entstanden, der trotz des schwierigen Themas zu „geschliffen“, wie von Pappe wirke – so das einheitliche

¹⁸ Vgl. z. B.: Nacktes Leben als Siegesbeute. Tabubruch oder Schmonzette: Max Färberböck hat das Tagebuch der „Anonyma“ verfilmt, in: Junge Freiheit vom 24. 10. 2008, S. 13; Szenenwechsel, „Anonyma“: Wie aus der Tragödie eine Schnulze wird, in: Ebd., S. 15; Merkels Schande, in: Ebd. vom 14. 05. 2010, [http://www.achgut.com/dadgdx/index.php/dadgd/article/anonyma_ein_unauffrichtiger_film_ueber_das_vergewaltigen/](http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M5bd98f1d4c9.0.html?&tx_ttnews[swords]=Anonyma; Alan Posener: Anonyma – Ein unauffrichtiger Film über das Vergewaltigen, <a href=). Neutral war hingegen die Besprechung des Films in Nation 24, Nr. 163, 2008, S. 34f. Weitere Besprechungen: Der schrecken schmockt in Bonbonfarben, in: FAZ vom 21. 10. 2008; Video-Filmkritik. Kitsch und Vergewaltigung: „Anonyma“, in FAZ vom 22. 10. 2008, <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/video-filmkritiken/video-filmkritik-kitsch-und-vergewaltigung-anonyma-1105171.html>; Tobias Kniebe: Die Kraft der Geschichte, in: SZ vom 31. 12. 2008; Die neue Naivität, in: taz vom 20. 10. 2008, <http://www.taz.de/Deutsche-Geschichte-im-Kino/!24610/>; Schweigen und Gucken, in: taz vom 22. 10. 2008, <http://www.taz.de/Anonyma-im-Kino/!24691/>; Verbotene Liebe und prekäre deutsche Männlichkeit, in Telepolis vom 25. 10. 2008, <http://www.heise.de/tp/artikel/28/28989/1.html>; Joachim Kronsbein: Vergewaltigungs-drama „Anonyma“. Tränen in rauchenden Trümmern, in: <http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,585709,00.html>; Katja Kirste: Anonyma – eine Frau in Berlin, Scham, Schuld und Schweigen. Max Färberböck verfilmt ein tabuisiertes Kapitel deutscher Geschichte, in: Artechock. Filmmagazin, <http://www.artechock.de/film/text/kritik/a/aneifr.htm>; Bezymjannaja, in: Deutsche Welle, <http://www.dw.de/dw/article/0,,3743685,00.html>; Die Kritiker: «Eine Frau in Berlin», <http://www.quotenmeter.de/cms/?p1=n&p2=41847&p3=>; „Flachshaarige Hexen“, in: Focus, Nr. 45, 2008, http://www.focus.de/wissen/bildung/geschichte/geschichte-flachshaarige-hexen_aid_345494.html.

¹⁹ Anonyma im TV. Interview mit Regisseur Färberböck, <http://www.emma.de/hefte/ausgaben-2010/fruehling-2010/interview-mit-regisseur-faerberboeck/>; Frauen waren die Helden der Stunde Null, in: Welt, http://www.welt.de/welt_print/article2607806/Frauen-waren-die-Helden-der-Stunde-Null.html; Das größte Tabu des Krieges: Vergewaltigung!, in: Bild, <http://www.bild.de/unterhaltung/kino/nina-hoss/kino-kritik-6232410.bild.html#>; Flieh, wenn du kannst! Max Färberböcks großer Kriegsfilm „Anonyma – Eine Frau in Berlin“ zeigt das Leid der Vergewaltigten, ohne die Täter zu verteufeln, in: Zeit online, <http://www.zeit.de/2008/44/Rezension-Anonyma>.

Urteil der vielen Rezessenten. Es fällt dabei auf, dass die überwiegende Mehrheit der Kritiker den Akzent nahezu ausschließlich auf die im Film verharmlosende Darstellung von sexueller Gewalt, auf ein allzu offensichtlich politisch korrektes Bild der Täter setzen und dem Regisseur zu viel Kompromissbereitschaft vorwerfen, mit der er der Komplexität der Geschichte nicht gerecht werde. Bemerkenswerterweise haben rechts-konservative Autoren bis auf wenige Nuancen fast unisono mit liberalen und linken den Film kritisiert und kaum versucht, aus dem Stoff politisches Kapital zu schlagen.²⁰

Obwohl Max Färberböck mit „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ auf dem Santa Barbara International Film Festival 2009 den Preis für den besten internationalen Spielfilm gewann und man den Streifen im gleichen Jahr zwei Mal für den Deutschen Filmpreis nominiert hatte, wurde das gesamte Filmprojekt zum finanziellen Flop. Während das Buch „Anonyma“ ein Bestseller war, lief der Film erstaunlich kurz in deutschen Kinos und zog nur 150 000 Zuschauer an.²¹ Obgleich er in den nächsten Jahren vom Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) wiederholt ausgestrahlt und mit einer Zeitzeugen-Dokumentation verknüpft wurde, war er keineswegs spektakulär und löste, anders als die Dokumentation von Helke Sander „BeFreier und Befreite“ aus dem Jahr 1992 oder das Buch der Anonyma im Jahr 2003, keine grundlegend neue und anhaltende gesellschaftliche Debatten aus.²²

Russische Reaktionen auf den Film

Während die im Film thematisierte sexuelle Gewalt von den deutschen Medien nicht hinterfragt, sondern vielmehr ihre verharmlosende Darstellung bemängelt wurde, bildete in der russischen Wahrnehmung das Thema an sich und seine Verarbeitung im Film einen schmerhaften Punkt. Dass dieser negative Aspekt der Geschichte in Russland anders als in Deutschland immer noch ein Tabu darstellt, zeichnete sich bereits während der Dreharbeiten ab und wurde nach der Fertigstellung und der Rezeption des Films in Teilen der russischen Öffentlichkeit besonders deutlich.

Max Färberböck stand von Anfang an nicht nur vor der Herausforderung der Buchvorlage und dem Problem, das Zusammenprallen der Welt der russischen Soldaten mit der der deutschen Frauen in der Extremsituation des Krieges möglichst korrekt auf der Leinwand darzustellen, sondern auch vor der Aufgabe, die

²⁰ Vgl. Junge Freiheit vom 24. 10. 2008, S. 13; S. 15; Ebd. vom 14. 05. 2010, [http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M5bd98f1d4c9.0.html?&tx_ttnews\[swords\]=Anonyma](http://www.jungefreiheit.de/Single-News-Display-mit-Komm.154+M5bd98f1d4c9.0.html?&tx_ttnews[swords]=Anonyma).

²¹ Die Kraft der Geschichte, in: SZ vom 31. 12. 2008. Zum Vergleich: „James Bond 007: Ein Quantum Trost“ wurde im gleichen Jahr zehn Tage nach seiner Premiere von über 3 Millionen (!) Besuchern gesehen. <http://www.spiegel.de/kultur/kino/0,1518,590865,00.html>.

²² Zwar äußerten sich alle zentralen Medien der Bundesrepublik zum Film und räumten der genannten Thematik nachfolgend den Platz ein (so vor allem Spiegel), doch war diese mediale Aufmerksamkeit eher von kurzer Dauer.

unterschiedlichen historischen Erfahrungen der *heutigen* Deutschen und Russen beim Drehen des Films am Set zu vereinbaren.²³ Es ist nicht nur das traditionelle stolze Selbstbild der Russen als Sieger über Nazideutschland, das eine Auseinandersetzung mit den Verbrechen der Roten Armee so schwierig macht, sondern vor allem die tiefe Spur, die der brutale Vernichtungskrieg Deutschlands gegen die Sowjetunion fast in jeder russischen Familie hinterlassen hat. Es sei lediglich daran erinnert, dass in der Sowjetunion insgesamt rund 26 Millionen Menschen diesem Krieg zum Opfer fielen, davon geschätzte 15 Millionen Zivilisten. In der gesamten Sowjetunion lagen im Jahr 1945 1710 Städte und 70 000 Dörfer in Schutt und Asche.²⁴ Angesichts der Dimension der deutschen Verbrechen ist es durchaus nachvollziehbar, dass jeder Versuch des Perspektivenwechsels und der Thematisierung der Leiderfahrungen der eigentlichen Täter-Nation für die Mehrzahl der Russen emotional immer noch sehr schwierig ist und als unverhältnismäßig, ja ungerecht oder revisionistisch erscheint.

Vor diesem Hintergrund ist es nicht verwunderlich, dass sich die Suche nach den russischen Schauspielern für den Film nicht ganz einfach gestaltete. Einige Russen lehnten die ihnen angebotenen Rollen ab, nachdem sie das Drehbuch des Films gelesen haben.²⁵ Diejenigen aber, die einwilligten, sorgten für endlose Diskussionen mit Regisseur und für Spannungen am Set während der Dreharbeiten: Entweder weil sie sich der Verbrechen der Roten Armee nicht bewusst waren oder weil sie mental mit dem Bild der vergewaltigenden Russen nicht zurecht kamen und die Kritik an der Roten Armee nach Aussagen des Regisseurs „nur bedingt“²⁶ vertragen konnten. So beschreibt Marina Koreneva, die Dolmetscherin am Set, die Dreharbeiten als emotional geladen und schildert anhand mehrerer Beispiele, dass alle russische Schauspieler „nur Helden, aber keine Tiere sein“ wollten.²⁷ Die Russen versuchten die zu verfilmende Geschichte regelrecht umzuschreiben, indem sie etwa vom Drehbuch vorgeschriebene schmutzige Erscheinung kritisierten und die Kostüm- und Maskenbildner mit verschiedenen Einwänden traktierten.²⁸ Besonders viel Wert legten die Schauspieler darauf, bekannte sowjetische Auszeichnungen, etwa den Orden für die Verteidigung Moskaus oder für Stalin-

²³ Über die Schwierigkeiten der Dreharbeiten berichtet die Dolmetscherin und Übersetzerin am Set, Marina Koreneva. Vgl. *Marina Koreneva: Die Person hinter der Leinwand: Dolmetschen und Übersetzen für den Film am Beispiel von Anonyma – eine Frau in Berlin*, in: *Christine Engel/Birgit Menzel* (Hrsg.): *Kultur und/als Übersetzung. Russisch-deutsche Beziehungen im 20. Und 21. Jahrhundert*, Berlin 2011, S. 215–228, hier S. 216.

²⁴ Angaben nach *Christian Hartmann: Unternehmen Barbarossa. Der deutsche Krieg im Osten 1941–1945*, München, 2011, S. 115, 118.

²⁵ *Koreneva, Die Person hinter der Leinwand*, S. 218; Gespräch mit Dr. Elke Scherstjanoi am 11. 09. 2012.

²⁶ Max Fäberböck im Interview auf der DVD-Ausgabe des Films.

²⁷ *Koreneva, Die Person hinter der Leinwand*, S. 218.

²⁸ Nach Berichten von Koreneva wurden Forderungen folgender Art öfters in der Maske und in der Garderobe laut: „Hör mal, gib mir doch endlich einen sauberen Kragen, ich bin doch Offizier der russischen Armee. [...] Ich bin doch bis nach Berlin gekommen!“, oder: „Was machst Du mir die ganze Zeit Hals und Hände dreckig! Ich bin doch kein Schwein, ich hätte doch irgendwo etwas zum Waschen gefunden!“. *Koreneva, Die Person hinter der Leinwand*, S. 218.

grad zu tragen, was ebenfalls für Auseinandersetzungen sorgte.²⁹ Der Hauptdarsteller wollte im Film möglichst viel Deutsch sprechen, um sich als gebildet und heldenhaft darzustellen und somit ein Gegenbild zur Vorstellung vom unzivilisierten Russen zu schaffen.³⁰ Viel schlimmer waren aber die Konflikte, wenn es um die Vergewaltigungsszenen ging.³¹ Die Schwierigkeiten der Zusammenarbeit mit den russischen Schauspielern beschrieb Nina Hoss folgendermaßen: „Wir Deutschen mussten während der Dreharbeiten immer austarieren, was wir wie sagen – damit es nicht zum Eklat kommt.“³²

Nicht weniger konfliktreich als die Verfilmung war die Rezeption des Films in der russischen Öffentlichkeit. Die russischen Filmverleihfirmen kauften diesen Streifen nicht.³³ Weder in den Kinos noch im Fernsehen wurde er gezeigt.³⁴ Auf den ersten Blick ist es daher auch nur bedingt möglich, über die Reaktionen der Russen auf ihn zu sprechen. Doch der Film erschien zwei Jahre später auf DVD, ist im russischen Internet frei zugänglich, war Diskussionsgegenstand zahlreicher Internet-Foren und sogar eines Kinoabends im Moskauer Sacharov-Zentrum. All diese Umstände, die Besprechungen im Internet erlauben nichtsdestoweniger einige generelle Aussagen.

Die wenigen russischen Medien, die sich zu diesem Film überhaupt äußerten, zeigten sich empört. Sie verurteilten den Streifen als eindeutig tendenziös, provokativ und antirussisch, als einen weiteren Versuch des Westens „noch mehr Öl ins Feuer eines neu entfachten ‚Kalten Krieges‘ zu gießen“. Die Kritiker sahen darin die Rote Armee zu einer Truppe alkoholischer Massenvergewaltiger stilisiert und die Verbrechen der Deutschen relativiert.³⁵ Vor allem diese Interpretation und die Angst vor einer Umdeutung der Geschichte war in der russischen Wahrnehmung zentral. Die Kriegsveteranen waren über den Film so erbost, dass sie sein weltwei-

²⁹ Koreneva berichtet, wie ein Schauspieler sich weigerte, die wenig bekannte Auszeichnung für die Gefechte jenseits des Polarkreises anzulegen, das Set zu verlassen drohte und sich schließlich eine Auszeichnung nach seinem Geschmack mit der Konsequenz für die ganze Dreharbeiten aussuchte: Die gesamten mit ihm zuvor bereits gedrehten Szenen mussten neu aufgenommen werden. Ebd., S. 219.

³⁰ Ebd., S. 226.

³¹ Ebd., S. 219.

³² Nina Hoss in Interview mit Alice Schwarzer, in: Emma November/Dezember 2008, <http://www.emma.de/ressorts/artikel/krieg-frieden/nina-hoss/>.

³³ Marina Latyševa: O diktature, medvedjach i sakure, in: <http://www.rbcdaily.ru/2008/12/04/lifestyle/393206>.

³⁴ Skandal'nuju kartinu ob armii-osvoboditel'nice ne pokažut po TV, in: Mir novostej, <http://www.mirnov.ru/archiv/mn906/mn/14-2.php>; Marina Koreneva ist der Meinung, dass der Film aus kommerziellen Beweggründen kein Publikum in Russland fand. Im Gespräch mit der Autorin im Oktober 2011.

³⁵ Germaniju zastavljat „vspomnitj“ nasil'nika osvoboditelja“, in: Pravda vom 21. 10. 2008, <http://www.pravda.ru/world/europe/21-10-2008/288554-german-0/>; Nikolaj Ivašov: Kino i nemcy, <http://www.rbcdaily.ru/2008/10/22/focus/387023/print/>; Ideologičeskie metamorfozy, in: Tribuna vom 23. 10. 2008; Ženština v Berline kak mif o Rossii, in: <http://korrespondent.net/showbiz/cinema/624451/print>; eine der wenigen Ausnahmen bildete das Magazin „Kommerzant Weekend“, Nr. 23 (119), 19. 06. 2009; neutral: Seksual'noe nasilie v gody Vtoroj mirovoj vojny, in: Russkij obozrevatel', <http://www.rus-obr.ru/ru-web/1064>

tes Verbot forderten, vermutlich, ohne ihn je gesehen zu haben.³⁶ Der Hauptdarsteller des Films, der in Russland sehr populäre Evgenij Sidichin, sowie andere russische Schauspieler waren einer starken Kritik für ihre Rollen ausgesetzt und wurden sogar mit Prostituierten aus einem Pornofilm verglichen.³⁷ Sidichin musste sich für den Auftritt in „Anonyma“ auf seiner Internetseite regelrecht verteidigen: In dem Film gehe es vor allem um Menschlichkeit und er selbst schäme sich wegen dieser Rolle weder vor deutschen noch vor russischen Zuschauern.³⁸

Wenngleich in den Kinos und im Fernsehen nie gezeigt, wurde der Film und das in ihm behandelte Thema in Russland – anders als in Deutschland – in zahlreichen Internet-Foren debattiert. Obgleich viele der genannten negativen, die Verbrechen der Roten Armee bestreitenden und den Film ablehnenden Wertungen im russischen Netz dominieren und der Meinungsaustausch oft aggressiv-primitive Formen jenseits der Sachlichkeit annimmt, fällt die Bewertung des Films dort keineswegs nur negativ aus. Auf einer Ratingskala von 1 bis 10 wird „Anonyma“ von den Internetusers mit Note 6 bewertet, also besser als durchschnittlich.³⁹ Gar nicht so wenige Zuschauer haben die russischen Perspektiven des Films anerkennend gelobt und ihn insgesamt als gut bewertet, weil er eine andere als die in der Sowjetunion und im jetzigen Russland offiziell propagierte Seite des Krieges und den Preis des Sieges über Nazi-Deutschland zeige, ohne dabei die Verdienste der Roten Armee zu schmälern.⁴⁰ Auffällig ist, dass viele Stimmen des russischen Publikums, einschließlich des Hauptdarstellers selbst, nicht so sehr den Tatbestand der sexuellen Gewalt problematisieren und diesen auch gar nicht hinterfragen, sondern vielmehr den Überlebenswillen der deutschen Frauen und die trotz des brutalen Krieges vorhanden gebliebene Menschlichkeit der durch die Hölle gegangenen Sieger zum Quintessenz des Films erheben.

Ruft man die Intentionen der Filmemacher in Erinnerung, so lässt sich auch im Fall Russlands, trotz eines sehr ambivalenten Echos auf den Film, eine eher negative Bilanz konstatieren. Der Film setzte dort keine gesellschaftliche Diskussionen oder Forschungen in Gang und das, was zu einem Tabu in Deutschland stilisiert wurde, erwies sich als solches in Russland. Nach Aussage des russischen Historikers Gennadij Bordjugov⁴¹ demonstriere das russische Veto gegen diesen

³⁶ Evgenij Sidichin snjalsja v pornuche, in: <http://sobesednik.ru/node/18350>

³⁷ Ebd.; ähnliche Vorwürfe finden sich in zahlreichen Foren. Z. B.: <http://kommari.livejournal.com/950263.html>; <http://blog.dahr.ru/?p=2667>.

³⁸ <http://sidikhin.narod.ru/film52.html>. Auf der offiziellen Seite von Sidichin findet sich auch eine Zusammentragung der Presse-Stimmen auf den Film.

³⁹ Vgl. <http://www.kinopoisk.ru/level/1/film/395959/ord/rnd/rnd/1329256628/>

⁴⁰ Hier nur Beispiele von Internet-Foren, in denen der Film „Anonyma – eine Frau in Berlin“ sowie die Vergewaltigungs-Thematik besprochen wurden: <http://www.kinopoisk.ru/level/1/film/395959/ord/rnd/rnd/1329256628/>; <http://rutracker.org/forum/viewtopic.php?t=2895948>; <http://my-hit.ru/film/5951>; <http://sidikhin.narod.ru/film52.html>; <http://www.kievrus.com.ua/b-reviews/28163-retsenzii-na-film-bezymjannaja-odna-zhenschina-v-berline-anonyma-eine-frau-in-berlin.html>;

⁴¹ Gennadij Bordjugov in der Sendung „Cena pobedy“ auf Echo Moskvy, am 16. 02. 2009, <http://echo.msk.ru/programs/victory/572480-echo/>.

Film, dass ein Dialog über diesen Erinnerungskonflikt grundsätzlich nicht erwünscht ist.

Möglichkeiten und Grenzen der „gemeinsamen“ Erinnerung im Medium Film

Vergleicht man die Rezeption des Films „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ in beiden Ländern, so ist zweifellos zu resümieren, dass er von der breiten Öffentlichkeit jeweils abgelehnt wurde und in seiner gesellschaftlichen Bedeutung doch weitgehend wirkungslos blieb. Die Hintergründe der Ablehnung sind aber verschiedenartig. Sie spiegeln nicht nur den Stand der jeweiligen Erinnerungskultur wider, sondern auch die Schwierigkeiten der Suche nach einem gemeinsam vertretbaren deutsch-russischen Blick auf das Kriegsende und seiner Reflexion auf der Leinwand.

Es ist verblüffend, wie unterschiedlich der Film in Deutschland und in Russland wahrgenommen wurde und wie widersprüchlich die geäußerte Kritik in beiden Ländern war. Was man hierzulande als harmlos und vorsichtig dargestellt (Vergewaltigungen) kritisierte, wurde in Russland als hart und klischeehaft empfunden. Während manch einer in Deutschland dem Regisseur eine allzu pro-russische Haltung vorwarf, verdächtigte man denselben in Russland des Revisionismus und der Nazi-Propaganda. Selbst die wohlmeinenden Rezensenten sahen die guten Seiten des Films in seinen ganz unterschiedlichen Botschaften: die Deutschen in der Anerkennung des Leidens der weiblichen deutschen Opfer und die Russen in der Menschlichkeit der sowjetischen Befreier. Sogar die Werbemotive des Films bringen unterschiedliche Narrative zum Ausdruck: Auf dem deutschen sehen wir die Anonyma im Vordergrund und damit auch das Opfernarrativ der Frauen; auf dem russischen Plakat nimmt diesen Platz eindeutig der heldenhafte russische Offizier ein.

Dabei zeigen die Mitwirkung der russischen Darsteller am Film und die Reaktionen auf ihn in Russland, dass die im privaten Gedächtnis fest verankerte und vom Staat gehütete Erzählung vom Krieg als Erfolgsstory nach wie vor dominiert und dass gegen jegliche Thematisierung von Verbrechen der heldenmütigen Roten Armee – erst recht wenn sie aus dem Westen kommt – starke Widerstände herrschen. Gleichzeitig wird die Erinnerung an die deutschen Opfer (in dem Fall an die geschändeten Frauen) vor dem Hintergrund des ungeheuerlichsten Vernichtungskrieges der Geschichte als moralisch unhaltbar erklärt. Ihre Medialisierung stelle ein Einfallstor zur Stilisierung der Deutschen zu Opfern des Kriegs dar und führe zur Geschichtsklitterung.

„Anonyma. Eine Frau in Berlin“ ist indes nicht der einzige Spielfilm, der solche Empfindsamkeiten im Umgang mit Erblasten der sowjetischen Vergangenheit evozierte. Mit einer heftigen Protestkampagne reagierten die konservativen Patrioten auf den Antikriegsfilm „4 Tage im Mai“,⁴² den der deutsche Regisseur

⁴² Hierzu z. B. die Petitionskampagne des Historikers Aleksandr Djukov und auf der Webseite „Kriegsschau“ [Voennoe obozrenie]: <http://a-dyukov.livejournal.com/1154262.html>; <http://>

Achim von Borries zusammen mit und auf die Initiative des russischen Schauspielers und Produzenten Aleksej Gus'kov drehte.⁴³ Der Film erzählt von der Freundschaft eines sowjetischen Soldaten mit einem dreizehnjährigen deutschen Jungen in den letzten Tagen des Krieges in einem Waisenheim an der deutschen Ostseeküste, das dem sowjetischen Hauptmann und seinen sieben Männern vier Tage vor dem Ende des Krieges als Stützpunkt dient. Die Gefahr für die Frauen, von den Rotarmisten vergewaltigt zu werden, wird hier lediglich durch einen zwielichtigen Major am Ende des ansonsten sehr ruhigen Films angedeutet. Vielmehr zeigt dieser Film die Sinnlosigkeit der Kämpfe, das Verhaltens der Menschen in der Ausnahmesituation, ihre Hoffnungen und Respekt voreinander aus Sicht eines deutschen Jungen. Anders als „Anonyma“ wurde dieser Streifen von einem russischen Filmverleih gekauft, gewann den Publikumspreis beim Filmfestival im russischen Wyborg 2011⁴⁴, wäre aber angesichts einer sehr geringen Zahl von 5.3 Tausend Zuschauern in Russland beinahe unbemerkt geblieben, hätte ihn nicht der zu Gazprom Media gehörende NTW-Sender am Vorabend des „Tag des Sieges“ am 8. Mai 2012 in sein Fernsehprogramm aufgenommen. Die darauf entfachte, den Inhalt des Films verzerrende und teilweise von Hass-tiraden gegen Gus'kov begleitete Protestaktion gegen die beabsichtigte Ausstrahlung, die aus Sicht der russischen Veteranen eine schreckliche Beleidigung darstellte und die Bedeutung des Sieges über Nazideutschland herunterspielte, bewirkte kurzerhand die Streichung des Films aus dem Programm. Diese Entscheidung wurde von einigen unabhängigen Stimmen in Russland als eine rein „politische“ interpretiert.⁴⁵ Der nächste Skandal ließ nicht lange auf sich warten. Er war durch den russischen Film „Ich diene der Sowjetunion“ ausgelöst, der am 22. Juni, dem Tag der Trauer und Erinnerung (Tag des Angriffs des Nazideutschlands auf die Sowjetunion) ebenfalls im NTW ausgestrahlt werden sollte. Hier wurde die politische Zensur der Erinnerung an den Krieg in Russland aufs Neue sichtbar. In diesem rein fiktiven Film geht es um eines der Stalinschen Gulag-Lager im Juni 1941, dessen Häftlinge einen Angriff der Deutschen abwehren, doch dann von Mitarbeitern des sowjetischen Geheimdienstes erschossen werden. Anstelle der Roten Armee treten hier die Vaterlandsverräter und Regimekritiker als Helden auf und statt Sowjetpatriotismus herrscht in diesem Film antisowjetische Stimmung. Ein solches unpatriotisches Sujet und nicht die zweifelhafte Qualität des Films war Anlass genug für Kulturminister Vladimir Me-

topwar.ru/14110-uvazhaemyy-tvorcheskiy-kollektiv-i-direkciya-telekanala-ntv.html. Die Community „Das Wesen der Zeit“ [Sut' vremeni] organisierte sogar Mahnwachen und verteilte Flugblätter, die den Film verurteilten, <http://eot-su.livejournal.com/441275.html>.

⁴³ Zur Handlung des Films und Kritik in Deutschland siehe: <http://www.film-zeit.de/Film/2303/4-TAGE-IM-MAI/Kritik>

⁴⁴ http://www.auroragroup.com.ua/group/news/90-triumf_filma_4_dnya_v_mae_na_ix_festivale_voennogo_kino_imeni_yuriya_ozerova/

⁴⁵ Die offizielle Erklärung des Senders: <http://www.ntv.ru/novosti/295326/>. Vgl. auch <http://granit.ru/Society/Media/Television/m.197536.html>. Diesem Thema war auch die Sendung „Cena Pobedy“ mit Aleksej Gus'kov vom 12. Mai auf Echo Moskvy gewidmet. Text: <http://echo.msk.ru/programs/victory/886828-echo/#element-text>

dinskij,⁴⁶ mit einem Brief an den Generaldirektor des NTW die Streichung des Films aus dem Programm zu empfehlen, der „für viele als Beleidigung der Veteranen des Großen Vaterländischen Krieges und unserer historischen Erinnerung verstanden werden“ kann.⁴⁷ Allein innerhalb von zwei Tagen habe Medinskij fast 2000 Briefe aufgebrachter Veteranen mit der Aufforderung bekommen, die Ausstrahlung des Films zu verhindern. Dieses mal änderte der Sender zwar sein Programm nicht;⁴⁸ die politische Brisanz der Kriegsfilme und der seit Jahren zu beobachtende Trend zur Geschichtspolitik des Stolzes, die ganz eindeutig das patriotische Kino favorisiert,⁴⁹ hatten sich aber mit diesem neuen medialen Skandal erneut bewährheitet.

Zugleich demonstrieren das eigenwillige Verhalten von NTW im letzten Fall und die zahlreichen Einträge in den Foren zu den geschilderten Filmen, dass die Erinnerungslandschaft in Russland zwar in hohem Maße staatlich beeinflusst, jedoch keineswegs einheitlich ist. Auch in der Erinnerungsliteratur und seit Kurzem in der Wissenschaft finden die kritischen Aspekte der sowjetischen Geschichte, auch die Vergewaltigungsproblematisierung, eine vorsichtige Thematisierung.⁵⁰ Doch ein offen selbstkritischer Umgang ist nach wie vor selten. Und von einer gesellschaftlichen Akzeptanz des Themas „Verbrechen der Roten Armee an der Zivilbevölkerung“ kann in Russland keine Rede sein.

Was Deutschland betrifft, so zeigen uns die Reaktionen auf „Anonyma. Eine Frau in Berlin“, dass sexuelle Gewalt an deutschen Frauen, die es übrigens auch von Seite amerikanischer, französischer und britischer Soldaten am Kriegsende gab, schon lange kein Tabu mehr ist.⁵¹ Die Tatsache, dass der Film in Zusammenarbeit mit dem ZDF entstanden ist und zum 65. Jahrestag des Kriegsendes im Fernsehen gezeigt wurde sowie das Echo der Rezensenten müssen vielmehr in

⁴⁶ Medinskij ist russischer Politiker, seit dem 21. Mai 2012 Minister für Kultur in der Regierung der Russischen Föderation und gehörte der vom damaligen Präsidenten Medvedev 2009 eingesetzten Kommission „Zur Verhinderung der Fälschung der Geschichte zum Schaden der Interessen Russlands“ an. Medinskij ist Autor mehrerer populär-historischer Bücher und Verfechter einer patriotischen Geschichtserzählung, die keinen Platz für die negativen Seiten der russischen Vergangenheit hat. So betonte er in einer Sendung der Radio „Echo Moskwy“ vom 10. 12. 2012, dass Geschichte nichts anderes als „die in die Vergangenheit gewandte Politik“ sei und primär die Aufgabe habe, zum Patriotismus und Stolz zu erziehen. Text: http://www.echo.msk.ru/programs/razbor_poleta/964030-echo/#element-text.

⁴⁷ <http://lenta.ru/news/2012/06/19/movie/>; <http://www.km.ru/kino/2012/06/19/persony-i-sobytiya-v-mire-kino/ministr-kultury-snimaet-s-efira-film-sluzhu-sovetskoy>; SZ vom 21. 6. 12, S. 17.

⁴⁸ Als Antwort veröffentlichte das NTW ein sarkastisches Gedicht: http://www.neva24.ru/a/2012/06/25/NTV_otvetilo_Medinskому/

⁴⁹ Zur Entwicklung des russischen Kinos siehe Larisa Maljukova: Pure Schwarzmalerei? Russlands Kino um Jahrtausendwende, in: Osteuropa, H. 1 / 2012, S. 109–126; Tatiana Smorodinskaya: The Fathers' War through the Sons' Lens, in: Helena Goscilo, Yana Hashamova (eds.): Cinepaternity: Fathers and Sons in Soviet and Post-Soviet Film. Bloomington 2010, p. 89–113.

⁵⁰ Vgl. Die genannten Arbeiten: Budnitski, The Intelligentsia Meets the Enemy; Bordjugov, Črezvycajnyj vek rossijskoj istorii, S. 96–138; Sendereihe „Cena Pobedy“ auf Echo Moskwy.

⁵¹ Vgl. auch Mühlhäuser: Vergewaltigungen im deutschen Opferdiskurs. Konkurrierende Erzählungen zu sexueller Gewalt im Zweiten Weltkrieg, in DDR, Bundesrepublik und nach 1989. <http://phase2.nadir.org/rechts.php?artikel=576&print=>.

eine generelle größere Veränderung der bundesdeutschen Erinnerungskultur eingordnet werden – eine Erinnerungskultur, in der der Täter- und Opferdiskurs nebeneinander koexistieren und eine kritische Herangehensweise an den nicht selten exkulpierenden Opferstatus fehlt. Die deutsche televisuelle Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und Holocaust hat in den vergangenen 15 bis 20 Jahren zwar enorm zugenommen. Nur selten tauchen aber solche Opfergruppen der NS-Zeit wie Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter, Sinti und Roma, Schwule und Menschen mit Behinderung oder der Mord an sowjetischer Zivilbevölkerung in der öffentlichen Wahrnehmung Deutschlands auf. Tatsächlich ist der Trend zur Selbstviktimalisierung der Deutschen und zur Verallgemeinerung von Opfererfahrungen sowohl im Fernsehformat als auch im privaten Diskurs evident, wie die Studie „Opa war kein Nazi“ von Harald Welzer zeigt.⁵² Während solche mediale Ereignisse, wie „Anonyma. Eine Frau in Berlin“, „Die Flucht“ (2007), „Die Gustloff“ (2008) oder die mehrteilige ZDF-Serien von Guido Knopp „Die Kinder der Flucht“ (2006) eine emotionsgeladene und stellenweise entkontextualisierte deutsche Opfererzählung mit versöhnlichen Schlussbotschaften liefern,⁵³ werden die TV-Zuschauer kaum mit den Verbrechen der Deutschen im Osten bzw. mit dort begangenen sexuellen Gewaltverbrechen konfrontiert.⁵⁴ Dass die öffentlich-rechtlichen Sender in Deutschland eher das versöhnende Geschichtsbild des Zweiten Weltkrieges favorisieren und vor unkonventionellen Narrativen zurück scheuen, bestätigt etwa ihre Weigerung, den Film „Keine Kameraden“ von Beate Lehr-Metzger zu senden.⁵⁵ Er ist wohl der erste deutsche Dokumentarfilm, der ausschließlich das Leiden und Sterben der sowjetischen Kriegsgefangenen thematisiert, die auf Langeoog 1941/42 Zwangsarbeit leisten mussten.

Es ist zwar umstritten, dass in Deutschland nach wie vor eine „Erinnerungspolitik der Reue“⁵⁶ dominiert und dass das größte Interesse der historischen Forschung weiterhin unvermindert dem Nationalsozialismus und dem Holocaust gilt.

⁵² Ebd.; Sonja M. Schultz: Der Nationalsozialismus im Film. Von Triumph des Willens bis ING-LOURIOUS BASTERDS. Berlin 20012, hier v.a. S. 289–506; Harald Welzer/Sabine Moeller/Karoline Tschuggnall: „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. Frankfurt/M. 2002. Die Studie „Opa war kein Nazi“ zeigt, dass der Holocaust im deutschen Familiengedächtnis nicht vorkommt.

⁵³ Röger, Zeitzeugen von Flucht, Vertreibung und Heimatverlust im deutschen Geschichtsfernsehen.

⁵⁴ Zwar wurde mit der systematischen Untersuchung der Geschlechterverhältnisse in den besetzten Gebieten im Osten begonnen, doch besteht auch hier noch erheblicher Forschungsbedarf. Vgl. Regina Mühlhäuser: Eroberungen. Sexuelle Gewalttaten und intime Beziehungen deutscher Soldaten in der Sowjetunion 1941–1945. Hamburg 2010; Birgit Beck: Wehrmacht und sexuelle Gewalt. Sexualverbrechen vor deutschem Militärgerichten 1939–1945, Paderborn–München–Wien–Zürich 2004; Stephan Lehnstaedt: Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939–1944, München 2010, S. 242ff.

⁵⁵ SZ vom 20. 1. 2012, S. 15. Lediglich ARTE und Saarländischer Rundfunk haben angekündigt, ihn zu zeigen. [http://www.langeoog-news.eu/index.php?id=53&tx_ttnews\[tt_news\]=5115&cHash=496b8d8f5087ddf79a94d65995318c95](http://www.langeoog-news.eu/index.php?id=53&tx_ttnews[tt_news]=5115&cHash=496b8d8f5087ddf79a94d65995318c95)

⁵⁶ Aleida Assmann: Weltmeister im Erinnern? Über das Unbehagen an der deutschen Erinnerungskultur, in: Vorgänge, Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, 51. Jahrgang, Heft 2 (Juni 2012), S. 24–32.

Mit der geschilderten Einseitigkeit der filmischen Geschichtsrepräsentation läuft man dennoch gegenwärtig die Gefahr, entlastende Erinnerungsnarrative zu konstruieren, welche an Revisionismus grenzende gleichmacherische Opferperspektiven transportieren und zu verzerrten Geschichtsbildern führen können.⁵⁷

Fazit

Der Film „Anonyma. Eine Frau in Berlin“ und die Exkurse in die Befindlichkeiten des aktuellen Geschichtsfernsehens in Russland und Deutschland zeigen deutlich, dass in beiden Ländern die Erinnerung an die Vergehen der Roten Armee an der weiblichen Zivilbevölkerung auseinanderklafft und dass deshalb ein gemeinsamer deutsch-russische Blick auf diese Erblast der Geschichte mit kinematografischen Mitteln in zweifacher Hinsicht problematisch ist. Zum einen läuft jede Inszenierung der Deutschen als Kriegsopfer mit der Kamera, vor allem wenn sie Unterhaltung mit Emotionen schaffen will und nachlässig mit dem historischen Kontext umgeht, Gefahr, eine Antithese zur eigenen Täterschaft aufzustellen. Genau als solche wurde der Film „Anonyma“ in Russland empfunden. Wie kein anderer Film spiegelt diese Produktion Schwierigkeiten und Ängste im Umgang mit diesem sehr komplexen, hoch sensiblen und politisch heiklen Thema. Zum anderen zeigen die unterschiedlichen Reaktionen auf „Anonyma“, wie schwierig und schmerhaft es ist, zunächst einen gemeinsamen, für beide Seiten vertretbaren *akademischen* Nenner in diesem Erinnerungskonflikt zu finden. Dabei sind es nicht nur die unterschiedlichen historischen Narrative, die eine sachlich differenzierte Aufarbeitung des Themas verhindern, sondern vor allem die offenkundige Problematik der methodischen Herangehensweise an diese sehr komplizierte Thematik und die Unzugänglichkeit der russischen Archive.⁵⁸ Der Flop des Films ist dennoch und gerade deswegen eine Mahnung an Historiker, dieses komplizierte und ideologisch-politisch aufgeladene Kapitel der Geschichte nicht der Unterhaltungsindustrie zu überlassen, sondern über all seine Ambivalenzen in der ganzen Komplexität und historischen Kontextualität nachzudenken.

⁵⁷ Vgl. Schultz, Der Nationalsozialismus im Film.

⁵⁸ So bleiben die Materialien der Hauptmilitärstaatsanwaltschaft, deren Organe in der Zeit zwischen Januar und März 1945 4148 Soldaten der Roten Armee wegen verschiedener Vergehen verurteilte, im CAMO (F. 67. Op. 12018. D. 89) für die Forscher verschlossen.